

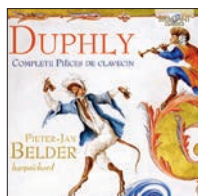


Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

C. Ph. E. Bach – Sense And Sensibility
(Sonaten, Fantasien und Rondos);
Riccardo Cecchetti (2014);
Challenge/NAI CD 608917266627

„Verstand und Gefühl“ hat Riccardo Cecchetti eine Auswahl seiner Lieblingsstücke aus den „Sechs Sammlungen für Kenner und Liebhaber“ von Carl Philipp Emanuel Bach genannt. Es ist eine verspätete, aber sehr besondere Jubiläumsaufnahme zum Bach-Jahr 2014 geworden. Nicht nur, weil der italienische Pianist, Kammermusiker und Fortepiano-Spezialist die Noten so genau gelesen hat wie niemand vor ihm, Rhythmik, Dynamik und Phrasierung geradezu peinlich sorgfältig in Klang umsetzt, ja sogar noch zwischen Bachs Staccato-Punkten und -Keilen unüberhörbar differenziert. Sondern vor allem, weil Cecchetti, der auf einem gut erhaltenen alten Hammerflügel spielt, es versteht, den unverwechselbar intimen Reifestil des Hamburger Bach auf stilistisch überzeugende und grundmusikalische Weise umzusetzen. Er verzichtet dabei völlig auf die heute auch für norddeutsche Vorklassik zum Standard gewordene Manier des italienisch-wienerischen Vortrags in gefällig geglättetem Ablauf. Stattdessen bringt er die Musik mithilfe eines radikal unroulinierten, quasi dauerimprovisatorischen Rubatos auf sehr persönliche Weise „zum Sprechen“. So vorgetragen, wirkt Bachs Klaviersatz keinen Augenblick lang dünn und „leer“, sondern scheint durch die von Sekunde zu Sekunde changierenden Farben und Ausdrucksnuancen einen tiefen Blick in die fantastische Innenwelt des heiter-introvertiert alternden „Originalgenies“ zu erlauben, als den die Zeitgenossen von Burney bis Beethoven den berühmten Sohn des Thomaskantors priesen: Eine interpretatorische Kostbarkeit, die ganz im Sinne Bachs unmittelbar „herzrührend“ wirkt – und dies unmittelbarer als alles, was mir an C.Ph.E.-Bach-Aufnahmen bisher begegnet ist. Ähnlich einzigartig und maßstabsetzend wie vor ein paar Jahren Alexandre Tharauds „Couperin“, nur das Klangbild wirkt ein bisschen diffus.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Duphly, Livre de pièces de clavecin Nr. 1-4
(Sämtliche Klavierstücke);
Pieter-Jan Belder, Rie Kimura (2013/2014);
Brilliant/Edel 4 CD 5028421949994

Auch wenn man sich inzwischen einigermaßen an das Tempo gewöhnt hat, mit welchem Pieter-Jan Belder offenbar die gesamte Cembaloliteratur auf Schallträger zu bannen versucht, so muss man doch erneut den Hut vor dieser Leistung ziehen. Annähernd dreieinhalb Stunden waren nach drei Aufnahmesitzungen zu jeweils zwei Tagen im Kasten. Respekt! Dies umso mehr, als er uns nicht nur das Gesamtwerk eines weitgehend unbekannten Musikers vorstellt, sondern das alles auch noch auf sehr hohem Niveau. Und schließlich lassen die vier Sammlungen Duphlys, wie Belder im Booklet zu Recht schreibt, eine Art Stilgeschichte der französischen Cembalomusik nachvollziehen, da die Sammlungen in einem Zeitraum von immerhin 24 Jahren entstanden und jeweils auf den Modegeschmack reagieren. Das ist letztlich ähnlich spannend wie Duphlys Überraschungstat, in der dritten Sammlung die Hälfte der Stücke mit einer Violinstimme auszufüllen, die von Rie Kimura mit Geschmack und Elan dargeboten wird.

Belders Zugriff ist wieder einmal recht kraftstrotzend, doch bleibt seine Linienführung stets beweglich und plastisch. Ihm gelingt es durchweg, die einzelnen Charakteristiken der Stücke ohrenfällig zu machen, ohne je ins Plakative oder Artifiizielle zu verfallen. Wie auch sonst, wirkt sein mitunter inegales Spiel kein bisschen aufgesetzt; wie immer perlen die Verzerrungen so vor sich hin, dass nie Leerlauf entsteht. Damit gelingt es ihm, Duphly, der nach einem Bonmot von Gustav Leonhardt als „der beste unter den schlechten Komponisten“ gelten mag, zu einem der schlechteren unter den guten Komponisten hochzustilisieren. Jedenfalls werden seine Stücke so konturenreich dargeboten, dass sich das Hören nicht nur lohnt, sondern auch Freude bereitet.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert, Klaviersonaten D 894 u. 960,
Moments musicaux, Impromptus D 935
u. a.; Andrés Schiff (2014);
ECM/Universal 2 CD 028948115732

Als eine Art Nachtrag zu Andrés Schiffs Züricher Beethoven-Zyklus veröffentlichte ECM vor zwei Jahren ein Doppelalbum mit „historisierenden“ Alternativen: Schiff hatte kurz zuvor ein altes, um 1820 entstandenes Brodmann-Fortepiano erworben und war durch dessen wirklich schönen Klang von einem Saulus zu einem Paulus des Spiels auf Originalinstrumenten geworden. Analog dazu folgte jetzt auf den Schubert-Zyklus, den er Anfang der 1990er-Jahre noch für Decca eingespielt hatte, ein Doppelalbum mit einer „Best of ...“-Sammlung auf diesem Wiener Instrument (das übrigens sein Vorbesitzer, der Schweizer Jörg-Ewald Dähler, schon vor knapp 40 Jahren auf seinen Schubert-LPs vorgestellt hatte).

Die zwei Jahrzehnte, die diesmal zwischen Gesamtaufnahme und akustischem Postskriptum liegen, haben sich im Ergebnis deutlich niedergeschlagen. Vor allem in den beiden Hauptwerken des Albums, der sogenannten Fantasie-Sonate in G-Dur und der berühmten „späten“ B-Dur-Sonate, deren „himmlisch lange“ Kopfsätze ja einige gestalterische Probleme aufwerfen. Schiff löst sie hier überzeugend. Sein Spiel bleibt charakteristisch fließend und romantisch weiträumig, aber es wirkt jetzt in seinem Ablauf deutlich „klassischer“, reifer. Zwingender, dabei unaufdringlicher und schlichter als hier lässt sich zum Beispiel der erste Satz der G-Dur-Sonate kaum realisieren. TV-populär gesagt: Das ist Spitze! Umrahmt sind die beiden Sonaten im Wesentlichen von den „Moments musicaux“ und der zweiten Impromptu-Sammlung. Ihre Wiedergabe profitiert ebenfalls von Schiffs angeborenem lyrischen Feinsinn und seiner langen Schubert-Erfahrung. Ein bisschen irritiert hat mich allerdings, dass er hier seiner Neigung, Akkorde durch ganz leichtes Nachschlagen der rechten Hand minimal zu brechen, reichlich oft nachgegeben hat – als sollte das lässigere Schubertiaden-Stimmung suggeriert werden.

Ingo Harden

Linus Roth spielt Weinberg



CC 72680 / 1 SACD

Wartime Consolations

WEINBERG / HARTMANN / SHOSTAKOVICH

Linus Roth / Württemberg Chamber Orchestra Heilbronn
Ruben Gazarian / José Gallardo

Incl. Schostakowitschs Unvollendeter Sonate
für Violine und Klavier (1945)



CC 72627 / 1 SACD

Violin Concertos

WEINBERG / BRITTEN

Linus Roth / Mikel Kütson /
Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Grammophone Editor's Choice



CC 72567 / 3 CD

Complete Sonatas and works

WEINBERG

Linus Roth / José Gallardo

"Entdeckung" - Süddeutsche Zeitung

Erhältlich im gut sortierten Fachhandel oder als digitaler Download
www.challengerecords.com



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Skrjabin – Complete Poèmes;
Garrick Ohlsson (2013);
Hyperion/Note 1 CD 034571179889

Skrjabins kompositorischer und musikgeschichtlicher Rang ist unbestritten. Ein echter Popularitätsschub wird seiner Musik aber wohl nicht einmal in seinem Jubiläumsjahr 2015 beschieden sein, und auch die Neuzugänge mit Klavieraufnahmen des Russen blieben bis zu dessen 100. Todestag Ende April durchaus überschaubar. Unter ihnen verdient (neben Sonys Remake des Horowitz-Skrjabin) dieses neue Recital Garrick Ohlssons Beachtung. Es fasst dessen mehr als 30 „Poèmes“ zusammen, überwiegend kurze, nur in Einzelfällen mehr als fünf Minuten dauernde Charakterstücke.

Das Spiel Ohlssons, dessen Konzertkarriere sich nach seinem sensationellen Ersten Preis beim Warschauer Chopin-Wettbewerb 1970 auf die USA konzentrierte, zeigt unverändert die Qualitäten, die ihm seit damals nachgerühmt werden (und die er in den vergangenen Jahren durch Gesamtaufnahmen der Beethoven-Sonaten oder des vollständigen Chopin immer wieder unter Beweis gestellt hatte): Es hat über die Jahrzehnte ein bestechend hohes pianistisches Niveau gehalten und zeichnet sich nach wie vor durch ein konstant glückliches Miteinander von Perfektion, Ebenmaß und Ausgewogenheit aus.

Vor allem die vielen – um es mit Prokofjew zu sagen – „flüchtigen Visionen“ in Skrjabins unverwechselbar esoterischem „Con delicatezza“-Stil kann man kaum klangschöner, feiner und zugleich klarer umrissen zu hören bekommen als hier von Ohlsson. Aber auch kraftvoll gezeichneten Sätzen, etwa dem frühen „Poème satanique“ oder dem ekstatisch sich steigenden „Vers la flamme“ von 1914, wird der inzwischen 67 Jahre alte Amerikaner mit gestandener Souveränität gerecht. Ein Restzweifel bleibt nur für den, dem noch oder wieder im Ohr ist, wie einst ein Horowitz darüber hinaus auch noch die untergründige nervöse Gespanntheit von Skrjabins Musik in seine Interpretationen hat einfließen lassen.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Ravel, Sämtliche Werke für Klavier solo;
Jacques Rouvier (1974/1975);
Indésens/KC 2 CD 3760039836205

Diese liebevoll aufbereitete Wiederveröffentlichung von Maurice Ravels Gesamtwerk bietet dem Zuhörer ein wichtiges Dokument französischer Schallplattengeschichte. Jacques Rouvier, der heute vor allem als Lehrer von Arcadi Volodos und Hélène Grimaud bekannt ist, studierte selbst bei dem legendären Vlado Perlemuter am Pariser Konservatorium. Seine Gesamtaufnahme des Klavierwerks von Ravel wurde mit dem begehrten Grand Prix du Disque prämiert, und wer die 40 Jahre alte Einspielung hört, weiß vom ersten Ton an, warum.

Rouvier erfüllt das Werk Ravels mit dem diskreten Charme französischer Interpretationstugenden. Das gesamte technische Hexenwerk, die vertrackte Rhythmik, die spukhaften Glissandi, die Repetitionsfolgen und die anspruchsvolle dynamische Skala – all dies geht Rouvier mit entwerfender Leichtigkeit von der Hand. Es ist die faszinierende Doppelbödigkeit von Ravels Musik, die Rouvier im Spannungsfeld von Kunst und Künstlichkeit hörbar macht. So schafft er gemeinsam mit Théodore Paraskivesco in „Ma Mère l'Oye“ feinen Märchenzauber, lässt aber durch die sehr zurückhaltende, ja fast fragile Art des Spiels keinen Zweifel darüber, dass es sich hier um eine Scheinwelt handelt. Ähnlich zweideutig entführt Rouvier in das nächtliche Spukgeschehen des „Gaspard de la nuit“, indem er die poetischen Imaginationen pianistisch bravourös entfaltet und sie damit gleichzeitig auf Distanz hält. Diese Balance zwischen Engagement und Distanzierung zeichnet die gesamte Einspielung aus. In der Pavane etwa glaubt man, die klebrige Süße des Kitsches förmlich zu schmecken, die sich dann aber durch die unglaubliche Feinheit des Anschlags verflüchtigt. Wie nur ganz wenigen Pianisten gelang dem damals 27- und 28-jährigen Künstler eine Interpretation, die Ravels Musik geradezu instinktiv aufspürte und sie in all ihren Facetten zum Schimmern brachte.

Frank Siebert